

Die Radiopredigten

auf Radio DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort.

Frank Jehle, Evangelisch-reformiert

25. Mai 2006, Auffahrt

Gottesliebe – Menschenliebe, keine Gegensätze

Matthäus 22,35-40

Liebe Hörerin, lieber Hörer,
fast alle von Ihnen haben wohl vom so genannten Judasevangelium gehört. Der Text, der auf die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu datieren ist, wurde in einer koptischen Übersetzung vor einigen Jahren neu entdeckt und jetzt der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Ja, gibt es denn – abgesehen von den vier Evangelien im Neuen Testament (Matthäus, Markus, Lukas und Johannes) – noch andere Evangelien? Viele haben mich so gefragt. Und wenn ja, hat das für unseren Glauben Konsequenzen? Als Theologe muss ich sagen: Die Fachwelt kennt in der Tat – und zwar seit langem – zahlreiche ausserbiblische Evangelien. Man nennt sie apokryphe, d.h. verborgene, Evangelien. In einer wissenschaftlichen Ausgabe findet man unter anderem ein Philippusevangelium, ein Ägypterevangelium, ein Petrus-evangelium, ein Thomasevangelium, ein „Evangelium der zwölf Apostel“, ein Nikodemusevangelium und sogar – man höre und staune – nicht nur ein Evangelium der Maria, sondern auch eines der Eva.

Sie fragen jetzt vielleicht: Was muss man davon halten? Nur ganz knapp: Die Fülle von Schriften aus dem Altertum mit dem Namen Evangelium zeigt, wie mannigfaltig die frühchristliche Bewegung war. Es gab zahllose Gruppen, die je auf ihre Art den Anspruch darauf erhoben, Christinnen und Christen zu sein. Fast jede hatte ihr eigenes Christusbild und deshalb in vielen Fällen auch ein eigenes Evangelium. Sobald man aber die meisten dieser apokryphen Evangelien mit denjenigen im Neuen Testament vergleicht, stellt man fest, dass man hier von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen kaum etwas Neues und erst noch Zuverlässiges über Jesus von Nazareth erfährt. Fast immer handelt es sich um legendäre Wucherungen oder Veränderungen der ur-

sprünglichen Tradition. Häufig ist die Wunderhaftigkeit gesteigert, wenn einmal z.B. erzählt wird, Jesus habe als Knabe einige seiner Spielkameraden in Nazareth in Geisslein verzaubert. Und immer wieder stossen wir auf das Motiv, Jesus sei nicht wirklich am Kreuz gestorben. Man konnte und wollte den Tod Jesu am Kreuz offenbar nicht akzeptieren, da man ihn zu anstössig fand. Teilweise fantasierte man, dass er im allerletzten Moment mit einer andern Person verwechselt worden sei. Kurz und gut: Wenn man alle vorhandenen und zum grössten Teil seit langem bekannten apokryphen Evangelien eines nach dem andern durchliest und dann zurückkehrt zu den vier Evangelien im Neuen Testament, stellt man fest: Die biblischen Evangelien sind den apokryphen haushoch überlegen. Die alte Kirche hat recht damit getan, diese vier Evangelien für die christliche Bibel auszuwählen. Was es sonst noch gibt, ist teilweise zwar interessant und gewährt Einblicke in verschiedene geistige Strömungen des frühen Christentums. Als Grundlage für den christlichen Glauben verdient das offizielle Neue Testament jedoch den Vorzug.

Ich möchte ein Beispiel machen: In einer apokryphen Schrift über Jesus aus dem arabischen Raum wird erzählt: Jesus geht mit den Seinen über Land. Ein Mann stürzt auf ihn zu: „Meister, gib mir, bitte, Liebe zu Gott ins Herz, nur so viel wie ein Sandkorn!“ Jesus reagiert nicht. Der Mann bleibt hartnäckig: „Meister, gib mir bitte Liebe zu Gott ins Herz, auch nur so viel wie ein *halbes* Sandkorn.“ „Dein Wunsch sei dir erfüllt“, sagt Jesus. Als Jesus am Abend mit den Seinen auf dem gleichen Weg zurückkommt, sagt man ihm: „Schau hinauf den Felsblock! Dort oben steht der, dem du Liebe zu Gott so viel wie ein halbes Sandkorn ins Herz geben hast. Er steht starr da, blickt hinauf in den Himmel und lässt sich nicht mehr herunter rufen. Unsere Worte dringen nicht mehr zu ihm.“ Auch Jesus ruft den Mann an, aber sogar ihn hört der Verzückte nicht mehr. Wer auch nur so viel Liebe zu Gott wie ein halbes Sandkorn in seinem Herzen hat, ist offenbar für diese Welt verloren.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, spüren Sie: Mit vollem Recht steht diese Geschichte *nicht* in unserem Neuen Testament. Denn die Aussage, wer Gott liebe, können seine Mitmenschen nicht mehr hören und infolgedessen natürlich auch nicht lieben, widerspricht allem, was von Jesus sonst bekannt ist. Hören wir aus dem Matthäusevangelium, Kapitel 22: *Und einer von ihnen [fragte Jesus]: Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz? Jesus aber antwortete ihm: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt». Dies ist das höchste und grösste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst». In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.*“

Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten oder zu den Menschen stehen nach diesem Text nicht in einem sich gegenseitig ausschliessenden Gegensatz zu einander. Im Sinne Jesu und der Tradition, die sich zu Recht auf ihn beruft, kann man nicht sagen: Je mehr jemand Gott liebt, desto weniger liebt er die Menschen. Gottesliebe und Menschen- oder Nächstenliebe konkurrenzieren sich gegenseitig nicht, sondern sie gehören zusammen wie die beiden Seiten derselben Münze. Hören Sie Jesus in Matthäus 25: „*Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.*“ Und: „*Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.*“¹ Liebe zu Gott und zu Jesus erfüllt und bewährt sich darin, dass die Wachsamkeit und Aufnahmebereitschaft, die Feinfühligkeit und dann auch die Menschenliebe zunimmt. Wir feiern heute Christi Himmelfahrt, und Sie haben sich vielleicht bereits gefragt, ob ich das vergessen habe. Keineswegs! Denn die Erzählung von der Aufnahme Jesu in den Himmel am Anfang der Apostelgeschichte passt haargenau zu diesem Thema. Sie erinnern sich: In ihrer wunderbar bildhaften und symbolträchtigen Sprache erzählt die Bibel, wie der auferstandene Jesus auf dem Ölberg draussen vor Jerusalem von den Seinen Abschied nimmt, von einer Wolke aufgenommen wird und ihren Blicken entwindet. Und dann stehen die Jünger da und starren wie gebannt in den Himmel hinauf. Aber zwei Engel rufen sie in die raue Wirklichkeit zurück. Sie sollen nicht in den Himmel hinaufblicken, sondern zurückgehen in die Stadt und gemäss dem Auftrag handeln, den Jesus ihnen zuletzt gegeben hat: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde.“² Es ist dies ein gewaltiges Programm, das die gesammelten Kräfte aller, die Jesus nachgefolgt sind, in Anspruch nimmt und ihnen keine Zeit zum Träumen und Verzückt-In-den-Himmel-Starren lässt. Damit man sich das konkret vorstellen kann, erzählt die Apostelgeschichte zuerst von Petrus und Johannes, dann von Stephanus und Philippus und im zweiten Hauptteil in besonderer Ausführlichkeit von Paulus. Sie alle sind rastlos tätig, predigen nicht nur, sondern kümmern sich auch um Arme und Kranke. Auch Frauen sind in diese Geschichte miteinbezogen, zuerst (um nur ein paar Beispiele herauszugreifen) Maria, die Mutter Jesu, später die Purpurchandlerin Lydia in Philippi oder die vier Töchter des erwähnten Philippus, die vom Heiligen Geist begabt sind.

Ich komme zurück zum Mann in der apokryphen Jesusüberlieferung, den die vermeintliche Gottesliebe taub und blind für seine Mitmenschen werden

¹ Matthäus 25,40 und 45.

² Apostelgeschichte 1,8.

liess: Wenn das nicht ein Missverständnis des christlichen Glaubens ist! Es gab zwar Zeiten in der Christentumsgeschichte, in denen einzelne Männer und Frauen meinten, den Weg des Einsiedlers beschreiten zu müssen, um so gegen ein allzu verweltlichtes und oberflächlich gewordenes Christentum zu protestieren. Das berühmteste Beispiel aus der Schweiz ist Bruder Klaus. Zunächst war er ein sehr aktiver Mensch, zog in fremde Kriegsdienste, wurde ein massgebender Politiker und hätte sogar Landammann des Standes Obwalden werden können. Doch mit knapp 50 Jahren nahm er Abschied von seiner Frau und seinen zehn Kindern, die zum Teil bereits erwachsen waren, liess sich im Ranft bei Flüeli in der Einsamkeit nieder und lebte von da an dem Gebet und der Betrachtung. Aber, liebe Hörerin, lieber Hörer, Bruder Klaus verhielt sich nicht wie jener Mann in der apokryphen Jesusgeschichte, von der ich erzählte! Durch seine tiefe Beziehung zu Gott wurde er nicht unfähig, die Stimme seiner Mitmenschen zu vernehmen. Sein Rückzug in die Meditation verhinderte nicht, dass er sich weiterhin ansprechen liess und offene Ohren und ein offenes Herz für jene hatte, die seinen Rat und seine Hilfe suchten. Im Jahr 1481 vermittelte er zwischen den zerstrittenen Eidgenossen und ermöglichte, dass die durch Missgunst und Neid tief gefährdete Eidgenossenschaft nicht auseinanderbrach. Gerade sein tiefes Gegründetsein im christlichen Glauben – so wie er ihn verstand – gab ihm einen hellwachen Blick für die Nöte seiner Zeit. Diese Haltung entspricht derjenigen Jesu – nicht in den apokryphen – sondern in den biblischen Evangelien.

Ich schliesse meine Predigt mit dem Gebet von Bruder Klaus: „Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir. Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich führet zu dir. Mein Herr und mein Gott, o nimm mich mir und gib mich ganz zu Eigen dir.“ Wer sich so Gott hingibt, ist auch für seine Mitmenschen nicht verschlossen. Amen.

Frank Jehle

Speicherstr. 56, 9000 St. Gallen

frank.jehle@radiopredigt.ch

25. Mai 2006, auf DRS 2 um 9.45 Uhr